

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Verlags-Gesellschaft „Libertas“ m. b. H.
Lodz, Petrikauer Straße 86. Geldsendungen
und Zuschriften sind an den Verlag zu richten.
Unverl. Manusk. werden nicht zurückgeschickt.

Verantwortlicher Schriftleiter: Julian Will.
Verantw. für den Verlag: Bert. Bergmann.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzustellung 75 Gr. monatl.
Anzeigenpreis: für die viergep. Millimeterzeile
10 Groschen für die zwölfp. Textzeile 35 Gr.
für das Ausland 50 Prozent Zuschlag.

nr. 13

Lodz, Sonntag, den 26. März 1933

15. Jahrgang

Wort und Buch

Am 22. März, dem 101. Todestage Goethes,
beginnt wiederum das ganze deutsche Volk in aller
Welt den Tag des Buches. D. Wfrd.

„Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis“.
Goethe.

Welch alltägliche Sache: ein Buch! Von Kindheit an jedem vertraut, ist es uns zum gewöhnlichen Dinge geworden wie Bank und Kleid und Tisch und Krug. Zur Ware, die gehandelt wird und von allen für geringes Geld erstanden werden kann. Wir haben es ganz jeglicher Rätselhaftigkeit entkleidet, wissen wie es hergestellt wird und rufen es kaum je in den Kreis unserer Betrachtungen.

Und doch war es uns einst wunderbar! Damals, als wir mit erkenntnis-hungrigen Kinder-Augen das erste bunte Bild in uns aufnahmen. Als wir außer den greifbaren Dingen um uns eine rätselhafte Welt erahnten, die von Menschenhänden auf das Papier gebannt wurde. Eine Welt, in der wir alle Bekannten und guten Spielfreunde wiederfanden und noch tausend schönere Sachen, die wir sonst nirgends sahen.

Als Kinder fühlten wir das Wunder des Buches groß und gewaltig vor uns stehen. Warum empfinden wir es heute nicht mehr? Haben wir uns denn seinen Sinn klar erdeutet, es in seinen tiefsten Tiefen ergründet? Ach, nein. Wir täuschten uns einzig in dem Wahn, alles zu wissen, alles zu verstehen. Und darum ist uns der Zauber, der alle Dinge umglänzt, erloschen, und wir können auch im Buche nicht mehr Geheimnis und Tiefe sehen.

Die Forscher, die bemüht waren, den Kern alles Greifbaren zu schauen, zerlegten den Stoff in immer kleinere Teile, und als sie die feinsten Stäubchen gespaltet hatten und vor dem Tor aller Erkenntnis zu stehen vermeinten, da zerrann ihnen alles Fassbare in Licht und Kraft und sie sahen, daß eine Grenze allem menschlichen Wissen gesetzt ist. Und daß alles, was wir um uns sehen, nur Zeichen ist und Tat höherer Gewalten, die über uns wirken —

„Alles Vergängliche
ist nur ein Gleichnis“.

Auch das Buch ist nur Abbild und Sinnbild. Und wenn wir seinen Werdegang zurückschreiten, sehen wir, wie sich das Stoffliche in ihm immer mehr verflüchtigt und uns zuletzt in Geist und Strahlung zerrinnt.

Hart und hart stehen die gedruckten Zeilenreihen auf den weißen Blättern. Wir können sie von Ort zu Ort tragen, nach Jahr und Tag immer wieder in gleicher Form sehen. Aber was wir heute sichtbar vor uns schauen, war

einst klingendes Wort, tönendes Lied, lebendiger Laut, der von Mensch zu Mensch strömte, im Augenblick aufflutete und versank. Der Klang aber, der als Schallwelle unser Ohr traf, war wiederum nur ein Zeichen, nur ein Symbol des Gefühls, das in uns aufzitterte und unsere Seele bewegte.

So ist uns Buch und Schrift nur Abbild und fassbare Form dessen, was als Geist und Seele in uns schwingt und in Wort und Sprache uns hörbar wird. Erkennen wir aber voll und ganz, daß im Buche unsere Sprache für alle Zeit festgebaut dasteht, so haben wir auch damit seinen unschätzbaren Wert für uns vollkommen erfaßt. Denn allein durch unsere Sprache wird uns das Höchste, was wir empfinden können, kund und offenbar. Sprache ist nicht Schall und Rauch, der leer im Raum zerrinnt. Sie ist lebendige Gotteskraft, die bauend und gestaltend in unsere Seelen strömt und unser ganzes Sinnen und Denken durchdränkt.

Jede Sprache birgt diese Schönheiten. Aber nur die Sprache vermag uns voll und ganz mit ihrer fruchtbaren Fülle zu durchleuchten, die in ihrem innersten Kern unserem Wesen entspricht, die uns aus verwandtem Muttermunde entgegenklingt und in hunderten Jahren von verwandten Menschen für uns gebaut wurde. So eint darum auch eine Sprache alle, die sie sprechen und verbindet sie zu einer geistigen Gemeinschaft — zu einem Volke. Ist doch Volk nicht ein räumlich beieinander wohnender Haufe von Menschen. Sondern ein Bund, den der Glaube, die lebendige Kraft der gleichen Sprache, über alle Grenzen hinweg eint und zu einer in Not und Tod verletzten Brüderschar zusammenschmiebelt. Und der Lichtträger, der den über die ganze Erde verstreuten Gliedern einer Sprachgemeinschaft immer neue Nahrung zupulst vom Herzen ihres Volkes, vom Mutterlande, dem sie entspringen — ist das Buch.

Mag auch die äußere Gestalt eines Menschen vor unseren Augen zerfallen — was sein schaffender Geist in das Buch gebannt, strahlt Kraft und Wirkung weiter, solange Andere sich ihm nahen. Mögen Schicksalsstürme auch ein Volk verschütten, bleibt nur ein Buch, nur ein kurzes Gebet von ihm in der Schrift erhalten, es gibt endlos Kunde von der Seele der Menschen, die es einst gesprochen haben.

Groß und gewaltig ist was an Dichterwerken vom deutschen Volke in seinem jahrhundertelangen Wachsen und Reifen geschaffen wurde und nun in unserem Schrifttum offen vor uns liegt. Treten wir ein in diesen Geistesstempel und wir werden mehr an Köstlichkeiten darin finden, als wir je geahnt.

Sigismund Baret.

Spracheigenheiten der deutschen Kolonisten in der Kirchengemeinde Sompolno

In den ersten Jahrzehnten der Besiedlung der Kirchengemeinde Sompolno bildete das Plattdeutsche, fälschlicherweise das „Kaschubische“ genannt, die Umgangssprache der Handwerker und Bauern. Auf dem Lande hat sich diese Sprache, mit Ausnahme der Gutshöfe, im ganzen und großen bis auf die Gegenwart erhalten. In Sompolno selbst wurde der frühere mundartliche Besitz durch die Schriftsprache vor ungefähr einem Menschenalter verdrängt und in neuerer Zeit sogar diese als ein lästiges Erbe widerstandslos aufgegeben. Auch unter den Landbewohnern, bei denen das Gefühl der landschaftlichen Sonderart und des Stammesbesitzes langsam verlimmert, macht sich die Vorstellung breit, als sei die Mundart eine schlechtere, rohere Sprachform als das Hochdeutsche. Diese Ansicht findet dadurch eine scheinbare Bestätigung, daß alle höheren Interessen, vor allem alles geistige Leben (Predigbücher, Zeitschriften, Briefe) den Bauern in hochdeutschem Gewande entgegentritt. Tausende von Kräften wirken auf den deutschen Kolonisten ein, sich in Glauben, Sitte und Sprache seiner Umgebung anzupassen. Wirtschaftliche und nationalpolitische Vorteile winken oft verlockend. Zuerst wird die fremde Sprache zur Verkehrssprache, dann — namentlich wenn polnisches Gesinde im Hause ist — zur Haus- und Familiensprache gemacht, bis schließlich Kinder und Kindeskinder nichts mehr von der Sprache der Väter wissen wollen. Meistenteils geht dem Deutschen jede Liebe und jedes Pflicht- und Verantwortungsbewußtsein gegenüber seinen Mitvordern und seinen Stammesbrüdern ab. (Ich habe hierbei das gesamte Deutschthum Kongregpolens im Auge und nicht nur den Deutschen in der Gemeinde Sompolno). Wenn es ihm nur wirtschaftlich gut geht, gibt er alles andere ohne Bedenken auf. Der reiche, einst deutsche, jetzt nur noch „evangelische“ Großgrundbesitzer zahlt seinen Kirchenbeitrag, baut aber auf dem Gelände seines Gutes dem katholischen Ortspfarrer und den katholischen Nachbarn zuliebe Wegekapellen. Der wirtschaftlich (auch moralisch) heruntergekommene deutsche Bauer verleumdet und zehlet seinen für die deutsche Unterrichtssprache in der Schule eintretenden Lehrer bei den Behörden an, wenn er dadurch materielle Vorteile für sich zu erlangen hofft. Der deutsch-evangelische Bursche nimmt aus Gefallsucht seine Mühe vor einem Wegetrennze ab, wenn er mit polnischen Kameraden zusammen auf den Markt zur Stadt geht. Solche und ähnliche Fälle kommen reichlich genug vor. Ebenso verläßt der Deutsche, namentlich in den gemischten Dörfern, oder da, wo die deutsche Bevölkerung in der Minderheit ist, vor allem in den Städten, seine angestammte Muttersprache gegen die herrschende, die polnische. Dieser Sprache bedient sich seit langem die deutsche, meist jeder tieferen Bildung bare „Intelligenz“, der auf der Mittel- und Hochschule dem deutschen Wesen entrückte Pastor (so war es früher in Sompolno), der Emporkömmling, der an den polnischen Gutsbesitzer gesellschaftlichen Anschluß sucht, endlich auch der Kaufmann und der Krämer, der die polnische Kundschaft für sich gewinnen will. Die polnische Schule und die völkische Unduldsamkeit der Polen fördern und beschleunigen den Polonisationsprozeß mit viel Erfolg. Schon jetzt — ich wende mich wieder der Gemeinde Sompolno zu — sprechen die Kirchenbesucher des Städtchens, die nach dem Gottesdienste aus der Kirche hinausgehen und auf der Straße plaudern, meistenteils polnisch. Auch bei Begräbnissen in der Stadt und der nächsten Umgebung unterhalten sich die meisten polnisch, während sich der Leichenzug vom Trauerhause nach dem Friedhof bewegt. Ebenso die Jugend in den Vereinen. Sogar die Burschen und Mädchen vom Lande, die als „vornehm“ und „gebildet“ gelten wollen, bedienen sich auf Familienfesten und Hochzeiten, namentlich wenn Polen zugegen sind, mit Vorliebe der polnischen Sprache. Die meisten Leute, besonders die jüngeren, beherrschen diese Sprache verhältnismäßig gut. Die älteren Dorfbewohner dagegen etwas mangelhaft. Fehler kommen aber wie hier, so auch dort beim Sprechen häufig

vor. Die meisten sprachlichen Schnitzer und Entgleisungen erlauben sich natürlich die Ungebildeten und Halbgebildeten, die mit ihrem Polnisch prunken wollen und daher den Mund recht voll nehmen. Da hört man Ausdrücke wie: dwa krowy (statt dwie), kurów, praczków (statt kur, praczek), dnąht biedny (zupeinie biedny), jechat samy mchodem (samochodem), w tym urodzaju (w tym rodzaju), bolesca zeba (ból), aluminowane ulice (aluminowane), ja sogar smarkaty zoladet (rohiger Magen) statt katar zoladka (Magentatarh), kinty wisieli naszczane (das letzte Wort soll heißen an der Wand), przwióztem wize lachy (vulgärer Ausdruck für Durstfall, statt loszic = Lachse).

Der Deutschsprechende legt auch kein großes Gewicht auf den richtigen Gebrauch seiner Muttersprache. Sie ist ihm ein Werkzeug, mit dem er umgeht, wie der Tischler mit der Säge oder der Schmied mit dem Hammer. Er ist sich der Fehler, die er beim Sprechen begeht, nicht bewußt und empfindet die in der Schriftsprache ungebräuchlichen Formen und Wendungen durchaus nicht als unerlaubte Abweichungen, die seine Rede entstellen. Alte Einflüsse machen sich geltend, wenn er sagt: „Sie loust und wehnt“, „die Zeits sein schlecht“. Auch der Wortschatz enthält viele Eigenarten und zahlreiche fossile Wortformen, wie Gezieler (Wies, Geflügel), Leidenschaft (Leiden), Wissenschaft (Nachricht), Krettich (Unkraut), Kraut (Kohl), oder: gewest, gebrennt, gemolsen, geschonken, gemolken, nah, näher, die mehrsten. Da der Kolonist mir und mich, vor und für nicht immer unterscheidet, auch die Formen der Wortbiegung nicht beachtet, hört man: „komm bei mich“, „ich interessiere mir mit solchen Sachen“, „ich habe ihn in die Tasche“, „komm die Schweine raustragen“ (nämlich den Schweinen das Futter), „die Kuh hat mich gefalbt“ oder „vor was hauft du mir? — Vor deine große Fresse!“ (bei einer Prügelei der Eheleute).

Der Einfluß der polnischen Sprache äußert sich ebenfalls im Sachbau. Es ist eine wortgetreue Uebersetzung aus dem Polnischen, wenn der Deutsche sagt: „Es hat sich keiner nichts nicht gedacht“, „oder gib mir das Geld, oder ich llege dich ein“, „er hat schon zwanzig Jahre“, „es scheint sich nich“. Viele Wörter aus dem Polnischen, die sich auf verschiedene Gebiete seines öffentlichen und privaten Lebens beziehen, mengt der Kolonist unter seine Rede. Diese Wörter, die er sich in seiner Gedankenlosigkeit und Unschuld im Laufe der Zeit angeeignet hat und nicht mehr als plumpe Anleihe empfindet, entstellen seine Rede am meisten. Die Zahl dieser Wörter ist nicht gering. So hört man häufig: seine Laska (Gnade) brauch ich nicht; das ist eine schwere Muskelarbeit (Kopfarbeit von mögg = Gehirn); die Mutter tut auf Plazki (Kuchen, Gladen) reiben, zu Mittag gibt es Plünzen (Kartoffelstaden); der Gärtner verkauft Truskawkis (Erdbeeren) und Pomidoren (Tomaten); er fuhr zum Advokat (Rechtsanwalt), ich habe meine Podacken (Steuern) im urzad skarbowy (Steueramt) bezahlt; er hat große Klopoten (Sorgen); die Leute haben immer Biede (Not); das ist ein Lajdak (Lump); hol mir mal Papirossen (Zigaretten) und Sapalken (Streichhölzer); er ist nach Lodz gefahren nach a Pak (Treibriemen); das ist ein proster (einfacher) Mensch. Dieser kann ihm noch sein: powaznich (ernst), pilnich (fleißig), powolnich (langsam), zrecznich (geschickt), lakumrich (nachhaft, gefräßig), pynklich (schlauzig). Das Kind ist maluczka (klein); das Land ist sapiach (feuchtkalt), przyleglic (anliegend, angrenzend), der Tag ist smutnich (trüb), das Wetter marnich (schlecht); der Vater hat es ganz wyraznich (deutlich) gesagt, es przykrzet sich mich (ich langweile mich), das ist mir jakos (so etwas) nicht richtig; es ist pewne (sicher), daß er sein Geld zurückkriegt, chociel (obwohl) er (der Schuldner) sonst nicht gerade reich ist.

Wenn der Bauer wütend wird und flucht, so tut er das auch gern in polnischer, ja sogar in russischer Sprache, um seinen Scheltworten Nachdruck zu verleihen oder dadurch größere sprachliche Wirkung zu erzielen.

Da der einfache Mann nicht gewohnt ist, sich mit der Sprache zu beschäftigen, sie übrigens für ein so geringes Ding hält, daß sie kaum Beachtung verdient, man ihr auch

gegenwärtig in den Schulen, in denen schon fast überall die polnische Unterrichtssprache eingeführt ist, keine Aufmerksamkeit schenkt und keine Pflege angedeihen läßt, so wächst die Gefahr der Zerkleinerung und Zerstörung der deutschen Sprache in der Stadt und auf dem Lande und damit die Gefahr des Abgleitens vom angestammten und des vollständigen Aufgehens in fremden Volkstum. Gr.

Nachwort des „Volksfreundes“: Wir haben den vorstehenden Ausführungen aus berufener und hochgeschätzter Feder gern Raum gegeben, wiewohl sie auf eine schwere Wunde am Körper unsers Volkspflügers den Finger legen. Das ist niemand zu leide geschehen. Es soll zur Besinnung und zur Einkehr mahnen. Den Weg zur Rettung weist uns und allen Volksgenossen Siegmund Banek in unserm heutigen Leitartikel: „Das deutsche Buch“.

Wo das gute deutsche Buch ein unentbehrlicher Hausgenosse werden wird, dort wird Liebe zur deutschen Muttersprache einkehren, dort wird man sich ihrer Schönheit freuen und ihre Reinheit pflegen.

Politische Nachrichten

Inland

Feiern des Namens- und Stags-Biludistis

Der Namens- und Stags-Biludistis wurde am 19. März mit zahlreichen Feiern begangen.

Der Marschall selbst war nach Wilna abgereist, wo er um 18.20 Uhr eintraf und vom Wojewoden Jaszczyk begrüßt wurde. In Warschau fand im Saal des Ministerrats eine Akademie statt, an der zahlreiche Minister teilnahmen.

In Lodz fand um 6 Uhr abends im Stadtratsaal eine feierliche Akademie statt, die durch den Verband der Legionäre organisiert worden war. In der Lodzener Garnisonkirche fand ein feierlicher Gottesdienst statt, an dem der Wojewode, der Korpskommandant von Lodz, General Malachowski, Vertreter der übrigen Behörden, der Selbstverwaltung und der Polizei teilnahmen. Ebenso fanden in den anderen Gotteshäusern Feiern zu Ehren des Marschalls statt. Nach dem Gottesdienste fand am Plac Wolnosci, vor dem Denkmal Tadeusz Kosciuszko, eine Parade statt, die der General Malachowski und der Wojewode abnahmen. In der Philharmonie fand dann eine Akademie statt, auf der Abg. Dr. Fichna eine Rede hielt.

Polen-Danziger Streit beigelegt

Der polnisch-Danziger Streit ist am 14. März vor dem Völkerbundrat in Genf beigelegt und die polnischen Hilfsmannschaften sind von der Westerplatte zurückgezogen worden. Die polnische Oppositionsgruppe ist mit dieser Zurückziehung unzufrieden.

Georgischer Ordensregen

Auf der letzten Nummer des „Monitor Polski“ wurden 34 Personen mit dem Unabhängigkeitskreuz mit Schwertern, 1066 Personen mit dem Unabhängigkeitskreuz und 1064 mit der Unabhängigkeitsmedaille ausgezeichnet.

Gegen die Arbeitszeit- und Urlaubsnovelle

Die Anstrengungen des Vorsitzenden der Sejmfraktion des Regierungsblochs, Obersten Slawek, die Arbeitnehmergruppe der Fraktion zur Unterstützung der umstrittenen neuen Gesetzesvorlage zur Reform der bisherigen gesetzlichen Bestimmungen über die Arbeitszeit und die bezahlten Arbeitsurlaube zu verpflichten, sind gescheitert. Zum erstenmal nimmt diese Gruppe offen gegen eine Reale-

rungsvorlage Stellung. Die Vertreter dieser Gruppe im Sejmausschuß für Arbeitsschutz — Matynowski, Gawlik, Wasniewska, Bielarski, Konieczko, Szaniawski und Waszkiewicz — haben an der Beratung der Vorlage im Ausschuß nicht mehr teilgenommen und dem Ausschußvorsitzenden mitgeteilt, daß sie zum Zeichen ihres Protestes gegen die Vorlage ihre Mandate im Ausschuß niederlegen. Diese Gruppe, die auch im Plenum des Sejms gegen das Gesetz stimmen will, wird dabei nicht alleinstehen. Dem Obersten Slawek ist bereits von den Abgeordneten der Arbeitnehmergruppe J. J. J. (Zwiagiel Zwiaglow Zawodowy) mit den Abgeordneten Paczel und Ciszal sowie von den schlesischen Abgeordneten mit Grzesik, Kuzma und Karloszka an der Spitze mitgeteilt worden, daß auch sie im Plenum gegen das Gesetz stimmen werden. Endlich hat sich auch die Frauengruppe der Sejmfraktion des B. B. unter der Führung der Abgeordneten Moraczewska gegen das Gesetz erklärt.

Verhaftungen von Warschauer Nationaldemokraten

In Warschauer nationaldemokratischen Kreisen wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Unter den Verhafteten befinden sich mehrere Studenten der Warschauer Universität und ein Rechtsanwalt, wegen dessen Inhaftnahme ein Vertreter des Warschauer Rechtsanwaltsrates beim Staatsanwalt vorstellig wurde. Anschließend wurden Hausdurchsuchungen in den Wohnungen einiger Verhafteter durchgeführt. Ebenfalls in Haft genommen wurde der Applikant Giertych, der Verfasser zweier bekannter Bücher.

Das Vereinslokal des „Lagers des großen Polen“ wurde nach Vornahme einer Hausdurchsuchung versiegelt.

Judenfeindliche Ausschreitungen in der Krakauer Wojewodschaft

Zahlreiche Geschäfte demoliert

Am 14. März kam es in einigen Ortschaften des Kreises Zywiec in der Krakauer Wojewodschaft zu antisemitischen Ausschreitungen, wobei die Demonstranten mit Stöcken und sogar mit Waffen ausgerüstet waren; hierbei wurden in einem Dorf 11 jüdische Geschäfte demoliert. Ein weiteres Umsichgreifen der Ausschreitungen wurde von der Polizei verhindert. In anderer Stelle versuchte die Menge ebenfalls, die Geschäfte zu demolieren, wurde aber von der Polizei daran gehindert. Die Menge bewarf die Polizeiposten mit Steinen, so daß diese gezwungen waren, von ihrer Waffe Gebrauch zu machen. Es gab einige Verwundete. Es wurden Verhaftungen vorgenommen.

Die polnischen Kommunisten rühren sich angesichts der deutschen Lage.

Der Zentralvollzugsausschuß der Polnischen Kommunistischen Partei hat sich am 13. III. mit einem Schreiben an verschiedene sozialistische Organisationen in Polen gewandt, in dem er sich auf die Aufforderung der 3. Internationale beruft und angesichts der Situation in Deutschland zum Kampf gegen den Faschismus aufruft. Weiter wird in dem Schreiben der Vorschlag gemacht, im Hinblick auf die deutsche Lage eine gemeinsame Protestaktion auf dem Gebiet Polens durchzuführen und eine proletarische Einheitsfront zu schaffen. Für die Zeit der gemeinsamen Aktion soll jede Kampfmaßnahme untereinander unterbleiben.

Ausland

Um die Neuordnung Europas

Die Augen der ganzen Welt waren in der Berichtswache auf Rom gerichtet, wo der englische Ministerpräsident MacDonald bei Mussolini zu Besuch weilte und mit

diesem wichtige Besprechungen über die Lage Europas pflog. Man erwartet, daß demnächst eine Viermächtekonferenz (Italien, Deutschland, England, Frankreich) in Rom tagen und die europäischen Verhältnisse neu regeln wird.

Der von Mussolini vorgeschlagene Pakt der vier Westmächte findet die volle Zustimmung der „Times“, die die dringende Notwendigkeit betont, baldigt die im Versailler Vertrag festgelegten Strafmaßnahmen gegen Deutschland zu beseitigen. Der Besuch in Rom sei ein Erfolg, der bereits zur Entspannung der Lage in Europa beigetragen habe.

Das Blatt weist auf die Sonderstellung Englands und Italiens als Garanten des Locarno-Vertrages sowie darauf hin, daß Mussolini und MacDonald stets für eine schrittweise und vorsichtige Revision der Friedensverträge ohne Anwendung von Gewalt eingetreten seien. Die „Times“ stellt dann fest, daß der

Plan für England annehmbar

sei. Ein Pakt, der eine Ausdehnung der Locarno-Grundzüge bedeute und der die vier beteiligten Länder auf eine freundschaftliche Grundlage der Gleichberechtigung stelle, könne von all denen in England herzlich willkommen heißen werden, die wüßten, daß England sich niemals an europäischen Angelegenheiten völlig desinteressiert zeigen könne. Uebergehend zur Frage von Revision und Abrüstung sagt die „Times“, jede neue Woche zeige klarer, daß der berechtigte Grund für die Unzufriedenheit beseitigt werden müsse. Die Tatsache, daß gewisse Staaten angesichts dieser Unzufriedenheit im Zustand der Gährung verharrten, verhinderte eine allgemeine Regelung und damit jeden Plan für eine Rüstungsherabsetzung.

Die grundlegenden Ursachen für die Unruhe in Europa

seien weniger die politischen Bestimmungen der Friedensverträge als diejenigen Strafklauseln, die die besiegten Länder in einem Zustand der Minderwertigkeit hielten. Der Grundlag der deutschen Gleichberechtigung müsse in der Theorie in die Praxis umgesetzt werden. Der erste Schritt sei die Abschwächung der Verträge, Revision könne später folgen. Es könne keinen nützlichen Zweck haben, jetzt die Frage der Revision der Grenzen aufzuwerfen, die nicht zu vereinbarende Ansprüche in Europa auslösen würde. Eine

Freundschaftliche Regelung durch gegenseitige Vereinbarung

sei nur möglich, wenn man sich an die Lösung dieser Fragen heranmache. Abschließend erklärt die „Times“, daß die von Mussolini vorgeschlagene neue Art des Vorgehens im Uebereinstimmung mit den Gedankengängen MacDonalds stehe, der diese Angelegenheit mit dem französischen Minister in Paris besprechen werde.

Die französische Presse dagegen lehnt den Plan Mussolinis kühl ab.

Kurz-Meldungen aus Deutschland

Der Präsident des Preussischen Landtages, Kerrl, hat verfügt, daß den kommunistischen Abgeordneten keine Gelder mehr ausgezahlt werden.

Die Reichsbahn hat sämtlichen Spediteuren die Annahme von kommunistischen Schriften ausdrücklich untersagt.

Der für den 26. März und die folgenden Tage nach Frankfurt a. M. einberufene sozialdemokratische Reichsparteitag ist auf unbestimmte Zeit vertagt worden.

Der Reichspräsident hat für die Wehrmacht verordnet, daß die Reichsflagge in den Farben schwarz-weiß-rot zu tragen ist.

Der frühere preussische Ministerpräsident Braun hat mitgeteilt, daß er weder sein Reichstags- noch sein Landtagsmandat annehme.

Die Mitgliedschaft der Deutschen Liga für Menschenrechte hat beschlossen, jegliche Tätigkeit der Liga einzustellen.

Zum württembergischen Staatspräsidenten wurde der nationalsozialistische Abgeordnete Murr gewählt.

Reichsinnenminister Dr. Frick hat den Rundfunk dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, unterstellt.

Nationalsozialistische Mehrheit im Reichstag und im preussischen Landtag

Da nach den Dispositionen der zuständigen Stellen die Kommunisten weder im Reichstag noch im Preussischen Landtag an den parlamentarischen Arbeiten beteiligt werden, ergibt sich, daß in beiden Häusern die Nationalsozialistische Fraktion allein über die einfache Mehrheit verfügt.

Der Reichstag, der mit Einschluß der Kommunisten 647 Mandate umfassen würde, zählt bei Ausschaltung der 81 KPD-Abgeordneten nur noch 566 Mitglieder. Die 288 Nationalsozialisten verfügen bequem über die einfache Mehrheit. Anders steht es jedoch um die verfassungsändernde $\frac{2}{3}$ -Mehrheit. Hierfür wären im Reichstag nach Ausschaltung der Kommunisten immerhin 376 Stimmen erforderlich, während die Nationalsozialisten (288) und die Kampffront Schwarz-Weiß-Rot (52) zusammen nur über 340 Stimmen verfügen. Es müßte also für die Erreichung der Zweidrittel-Mehrheit die Stimmenabgabe noch von anderen Fraktionen hinzugezogen werden.

Im Preussischen Landtag bleiben nach Ausschaltung der bisherigen kommunistischen Abgeordneten noch 411 Mandate übrig. Auch hier haben also die Nationalsozialisten mit ihren 211 Stimmen allein die knappe Mehrheit. Die Zweidrittel-Mehrheit würde im Preussischen Landtag 274 Stimmen erfordern. Nationalsozialisten (211) und Kampffront Schwarz-Weiß-Rot (43) haben jedoch zusammen nur 254 Mandate, so daß für den Landtag hinsichtlich der Zweidrittel-Mehrheit das Gleiche wie für den Reichstag gilt.

Kommunisten werden Hitlerianer

Am Abend des 16. März haben die Funktionäre der Landsberger Ortsgruppe der KPD nach einem Fackelzug der SA und SS auf dem Marktplatz in Anwesenheit einer ungeheuren Menschenmenge ihre Musikinstrumente zertrümmert und 12 kommunistische Fahnen sowie eine Lenin-Büste auf einem Scheiterhaufen verbrannt. Nach einer Ansprache des Oberbürgermeisters erklärte der Ortsgruppenführer, daß die Landsberger Kommunisten nach der jetzigen Flucht der kommunistischen Parteiführer an dem großen nationalen Aufbauwerk Hitlers mitarbeiten wollen.

Deutschland wehrt sich

gegen ausländische Greuelpropaganda.

Das Wolffsche Tel.-Büro meldet:

In einem Teil der ausländischen Presse werden die unsinnigsten, von angeblichen Flüchtlingen stammenden Gerüchte aus Deutschland veröffentlicht. Danach sollen u. a. Verhaftete in grausamer Weise mißhandelt und insbesondere auch Ausländer vielfach fälschlich angegriffen werden. Es liegt auf der Hand, daß diese Gerüchte von den Feinden der nationalen Regierung in böswilliger Absicht verbreitet werden, um in Ermangelung anderer Mittel durch eine wohlorganisierte Greuelpropaganda das Ansehen und die Autorität der nationalen Regierung zu untergraben. Mit allem Nachdruck muß festgestellt werden, daß alle solche Gerüchte in das Reich der Fabel gehören.

Im übrigen ist der Herr Reichskanzler fest entschlossen, die bisherige Disziplin der nationalen Revolution mit aller Energie auch weiterhin aufrechtzuerhalten. Die Uebergriffe einzelner, die vorwiegend auf Provokateure zurückzuführen sind, sind für die Zukunft durch scharfe Kontrollmaßnahmen unterbunden.

Alarmbereitschaft in Wien

Liebevolle Schmährufe.

Die Polizei besetzte in Alarmrüstung mit Karabinern bestimmte Plätze, darunter auch den Burgplatz, wo auf dem äußeren Burgtor Posten mit Maschinengewehren aufgestellt wurden. Als die Ringstraße von Kraftwagen befahren wurde, in denen man Regierungsmitglieder vermutete, schollen ihnen Schmährufe entgegen, ebenso den Kraftwagen, die mit Offizieren der Bundesarmee besetzt waren. Dazu organisierte die Menge Sprechchöre, wie „Deutschland erwache, Dollfuß verrecke!“. Wiederholt wurde das Horst Wessel-Lied und das Deutschlandlied gesungen. Schließlich trieben Verirrte die Menge auseinander.

Englische Kirchenfürsten gegen den Krieg

In der Westminsterabtei fand am 17. März eine Kundgebung von 50 englischen Kirchenfürsten christlicher Konfession statt, um eine gemeinsame Aktion gegen den Krieg einzuleiten. Die Kirchenfürsten gaben eine aus den vier folgenden Punkten bestehende Erklärung an die Öffentlichkeit ab:

1. Gott ruft die Nationen der Welt, in dieser Zeit als eine Familie zu leben.
2. Der Völkerbund ist das beste verfügbare Mittel, um die Grundzüge der Lehre Christi zur Beendigung des Krieges, zur Schaffung von Gerechtigkeit und zur Förderung des Friedens anzuwenden.
3. Die Anwendung dieser Grundzüge ist gegenwärtig die einzige praktische Politik.
4. Das christliche Volk soll beten, daß durch diese Mittel die Treue gehalten, das Vertrauen wieder hergestellt und der Krieg verhindert werde.

Die Versammlung setzte einen Ausschuss ein, um sofortige Schritte für einen pazifistischen Feldzug unter den Christen Englands zu eröffnen und eine entsprechende Zusammenarbeit aller Christen der Welt herbeizuführen.

Rußland gibt nach

Die Berichtswoche brachte einen scharfen englisch-russischen Streit, verursacht durch Verhaftung englischer Bür-

ger in Rußland, wogegen der englische Botschafter in Moskau sofort Protest erhob.

Nach einem weiteren Besuch des englischen Botschafters bei Litwinow ist, Pressemeldungen zufolge, eine gewisse Entspannung in der englisch-russischen Krise festzustellen.

Die russischen Behörden hätten ein normales geselliges Vorgehen gegen die verhafteten Engländer anstelle des Schnellgerichts durch die G. P. U. zugelassen und außerdem wieder die Erlaubnis erteilt, daß die Mitglieder der Moskauer englischen Botschaft die Verhafteten besuchen dürfen. Die englische Presse bezeichnet diese Zugeständnisse als Folge des durch die Unterbrechung der englisch-russischen Handelsbeziehungen ausgeübten englischen Druckes auf Rußland.

Gegen das Deutschtum in Lettland

Die große sozialdemokratische antideutsche Kampagne, die mit der Fahrt deutscher Wähler aus Lettland nach Tallinn einsetzte, hat ihren Höhepunkt mit der Annahme der sozialdemokratischen antisozialistischen Anträge im lettischen Parlament erreicht. In einer von Tausenden besuchten sozialdemokratischen Massenversammlung wurde einstimmig eine Resolution angenommen, die eine Ausweisung aller reichsdeutscher Wahlfahrer aus Lettland verlangte und die nun jetzt als sozialdemokratischer Antrag dem lettischen Parlament vorlag. Bei der Begründung dieses Antrages schilderte der sozialdemokratische Parlamentsabgeordnete Kalnin die „barbarischen“ Zustände in Deutschland und verlas einen Brief aus Deutschland, der über Hunderte von Morden, Folterungen, Einkerkierungen von 11 000 Arbeitern und andere Greuel berichtet. Nachdem der Abgeordnete von dem ehemaligen sozialdemokratischen Innenminister Sollmann erzählt, daß er von SA-Leuten mit Fackeln angebrannt und dann durch die Straßen geschleift worden ist, versteigert sich der Redner zum Rufe „Solches Vieh herrscht jetzt in Deutschland!“. Zum Schluß seiner Ausführungen verlangt der Sozialdemokrat Schonungslos: Vertreibung aller Hitleranhänger aus Lettland. Der deutsche Parlamentsabgeordnete Baron Firds warnt davor, diesen Greuelgeschichten zu glauben, da sie an alles das erinnern, was die deutschfeindliche Presse während des Weltkrieges brachte. Auf entschiedenste wandte sich auch Baron Firds gegen die ungeseligen Forderungen der Sozialde-

Elfi, die seltsame Magd

Erzählung von Jeremias Gotthelf.

(5. Fortsetzung.)

Als die Meisterfrau heimkam, stärkte sie diesen Entschluß; sie beabsichtigte freilich das Gegenteil; aber es ist nicht allen Menschen gegeben, richtig zu rechnen, nicht einmal in Beziehung auf die Zahlen, geschweige denn in Bezug auf die Worte. Sie erzählte, wie Christen sich lustig gemacht in Burgdorf, und sicher gehe er mit dem Mädchen heim, und was es dann gebe, könne niemand wissen; das Mädchen sei hübsch und reich, und pfliffig genug, den Vogel zu fangen. Das würde Elfi recht geschehen, und sie möchte es ihr gönnen; denn das sei keine Manier für eine Magd, mit einem Bauern so umzugehen. Aber sie fange auch an zu glauben, da müsse was dahinter sein, das nicht so gut sei; anders könne sie ihr Betragen nicht erklären, oder sei es anders, so solle sie es sagen. Diesem setzte Elfi nichts als trotziges Schweigen entgegen. In trotzigem Schweigen ging sie zu Bette und wachte mit ihm auf, als es an ihr Fenster klopfte und Christens Stimme laut ward vor demselben. Dieser hatte es doch nicht übers Herz bringen können, einen neuen Tag aufgehen zu lassen über seinem Zwist mit Elfi. Er trank, wie man sagt guten Wein, und je mehr er trank, desto besser ward er. Je mehr der Wein auf dem Heimweg über ihn kam, desto mehr zog es ihn zu Elfi, mit ihr Frieden zu machen. Im Wirtshaus zu Heimiswil lehrte er mit seinem Mädchen ein, aber nur, um dasselbe los zu

werden mit Manier, ließ eine Halbe bringen, bestellte Essen, ging unter einem Vorwand hinaus, bezahlte und erschien nicht wieder. Das Mädchen war, wie gesagt, nicht von den Dummen eins; es merkte bald, woran es war, jammerte und schimpfte nicht, hielt nun mit dem, was Christen bezahlt hatte, einen andern zu Gast, und so fehlte es ihm nicht an einem Begleiter nach Hause. Dem armen Christen ging es nicht so gut. Elfi, durch die Bäuerin neu aufgeregt, hielt ihren Entschluß fest und antwortete nicht, wie Christen auch tat; sie mußte den Kopf ins Kissen bergen, damit er ihr Weinen nicht höre; aber sie blieb fest und antwortete auch nicht einen Laut. Christen tat endlich wild, aber Elfi bewegte sich nicht; zuletzt entfernte sich derselbe halb zornig, halb im Glauben, Elfi habe zu hart geschlafen und ihn nicht gehört. Aber er ward bald inne, wie Elfi es meine. Die frühere Freundlichkeit war dahin; Elfi tat durchaus fremd gegen ihn, antwortete ihm nur das Notwendigste, dankte, wenn er ihr die Zeit wünschte; in allem übrigen war sie unbeweglich. Christen ward fuchswild darob und konnte Elfi doch nicht lassen. Hundertmal nahm er sich vor, nicht mehr an sie zu denken, sich ganz von ihr loszumachen, und doch stand sie beständig vor seinen Augen; ihre weißen Hemdärmel am Brunnen sah er durch sieben Säune schimmern, und an allen Haaren zog es ihn, bis er unter ihrem Fenster stand. Hundertmal nahm er sich vor, rasch eine andere zu freien, und so dem Ding ein Ende zu machen; aber er konnte mit keinem Mädchen freundlich sein, und wenn eins gegen ihn freundlich war, so ward er böse; es war ihm, als trügen alle andern Mädchen die Schuld, daß Elfi sich so gegen ihn verhärtete.

okratie. Letztlich stellte ein bürgerlicher Abgeordneter die berechnete Frage, wer denn autoritativ genug sei, die Hitleranhänger als solche zu stempeln. Trotz aller Einwände wurde der sozialdemokratische Antrag nach siebenstündigen schärfsten Debatten angenommen und die Regierung beauftragt, „alle der demokratischen Republik Lettland feindlich gesinnten faschistischen Ausländer auszuweisen und ihre Organisationen zu schließen“.

Weiterer japanischer Vormarsch Chinesische Mauer überschritten.

Japanischen Pressemeldungen zufolge hat eine japanische Truppenabteilung in der Nacht zum Sonntag nach fortgesetzten chinesischen Angriffen auf Hsifengtau die chinesische Mauer überschritten. Es kam zu einem schweren Gefecht, das mit dem Sieg der Japaner endete. Die Chinesen sollen 1000 Tote zu verzeichnen haben. Die südwestlich von Hsifengtau gelegene Stadt Sahochia wurde von den Japanern besetzt. Die Zeitung „Asahi“ meldet, daß die Chinesen einen allgemeinen Rückzug von der chinesischen Mauer angetreten haben.

Angesichts der ernststen Lage an der Front wurde in Peking der Belagerungszustand erklärt.

Hoosier's Sparprogramm angenommen

Der Senat hat die große Sparvorlage des neuen Präsidenten mit 62 gegen 3 Stimmen gebilligt.

Der amerikanische Finanzsekretär hat alle Banken zur Wiederaufnahme des Auslandsgeschäfts ermächtigt.

Der Dollar hat sich vollkommen erholt und behauptet seinen bisherigen Wert.

Revolution in Peru

Aus Lima (Peru) wird berichtet, daß revolutionäre Truppen, die sich in der Nähe der Ortschaft Trujillo aufhielten, von den Regierungstruppen vernichtend geschlagen wurden. Der Führer der revolutionären Bewegung, Jimenez, beging nach dieser Niederlage Selbstmord. Im Land herrsche wieder Ruhe.

Während Christens Weh im Herzen wuchs als wie ein böses Gewächs, wuchs auch der Lärm mit den Franzosen von Tag zu Tag. Schon lange waren Soldaten auf den Beinen; viele Bataillone standen gesammelt den Franzosen bereits gegenüber, welche an den Grenzen lagen und im Waatlände. Immer mehr bildete sich beim Volke der Glaube aus, der Franzos fürchte sich, dürfe nicht angreifen, und unterdessen schlüpfen viele herum, die das Gerücht zu verbreiten suchten; die Herren wollten das Volk verrotten; wäre dieses nicht, der Franzos wäre längst abgezogen; aber er passe auf die Gelegenheit, und bis er mit den Herren einig sei. Das echte Landvolk haßte den Franzos wie den Antichrist, ärger als einen menschenfressenden Kannibalen; daher ärgerte es sich schwer an dem Zögern der Herren auf dem Rathause; das Schwanken dort war eben nicht geeignet, jene Verleumdungen Lügen zu krahen. Eine schauerliche Nachricht jagte die andere. Da kam plötzlich die Botschaft, losgebrochen sei der Krieg, und die Postboten flogen durch die Täler, alle eingeteilte Mannschaft auf die Sammelplätze zu entbieten. Es war den ersten März spät abends, als auch Christen den Befehl erhielt. Alsobald rüstete er sich und bestellte sein Haus, und Nachbar und Nachbar kam, bot seine Dienste an, und keiner vergaß der Mahnung: „Schont sie nicht, die Franzosen; laßt keinen entrinnen, schießt ihnen Köpfe und Beine ab, verbrennt sie dann noch lebendig! Sie wissen es

*) An diesem Tage (1792) lief nämlich der dreißigstündige Waffenstillstand, das Ergebnis der bisherigen Unterhandlungen, ab.

Parlamentarische Nachrichten

Polnisch-amerikanische Verträge vor dem Sejm

In der Sejmigung vom 13. III. wurde zunächst über einen Entwurf beraten, der die Ratifizierung von polnisch-amerikanischen Verträgen verschiedener Art vorsieht. Diese Verträge regeln die Gesamtheit der zwischen Polen und Amerika bestehenden rechtlichen und wirtschaftlichen Fragen. Der Entwurf wurde angenommen, nachdem betont worden war, daß die 4 Millionen starke polnische Minderheit in USA. große Bedeutung als Abnehmer polnischer Waren besitze und daß das Interesse innerhalb der dortigen Polen für ihr Mutterland im Ansteigen begriffen sei. Der Vertreter der PPS. erklärte, daß sein Klub für den Entwurf stimmen würde.

Abg. Szczerkowski referierte über das Gesetz in Sachen des Berichtes der Londoner Sachverständigen vom August 1931, und der zusätzlichen Protokolle, die allgemein unter der Bezeichnung „Hoover-Moratorium“ in die Geschichte eingegangen sind, im Augenblick tatsächlich auch nur noch geschichtlichen Wert besitzen. Redner kam auf

die polnischen Schulden an die Vereinigten Staaten

zu sprechen und wies darauf hin, daß der Preisindex der Großhandelspreise damals 250 betragen habe, während er heute auf 86 gesunken sei. Amerika, so müsse man hoffen, werde dank seiner alten Freundschaft mit Polen gegenüber den polnischen Kriegsschulden eine wohlwollende Haltung einnehmen. Eine Novelle zur allgemeinen Wehrpflicht referierte Abg. Wagner. Die wichtigste Bestimmung dieser Novelle besagt, daß einem jeden, der zur Ausübung seiner Dienstpflicht oder zu Übungen einberufen wird, das bis zu seiner Einberufung innegehabte

Arbeitsverhältnis gesetzlich gesichert

wird, falls er mindestens ein halbes Jahr beschäftigt war und sich nach Leistung seiner Dienstpflicht innerhalb von 14 Tagen wieder zur Arbeit einfindet. Die Novelle wurde angenommen.

dann in Zukunft, daß sie uns ruhig lassen sollen, die Mordi-teufel!“ — Christen mochte nicht warten, bis der Letzte fort war; aber ohne Abschied von Elfi wollte er auch nicht fort. Als er an ihr Fenster kam, ging es ihm wie früher. Er erhielt auf Rede und Klopfen keine Antwort. Da sprach er: „Hör, Elfi, ich bin da eben in der Montur und auf dem Weg in den Krieg, und wer weiß, ob du mich lebendig wieder siehst. Komm hervor, sonst könnte es dich gereuen, solange du lebst.“ — Die Worte drangen Elfi ins Herz; sie mußte aufstehen und ans Fenster gehen. Da sagte Christen: „So kommst du doch noch; aber jetzt gib mir die Hand, und sag mir, du zürnest mir nicht mehr, und wenn mich Gott gesund erhält, so wollest du mein Weib werden, versprich mir's.“ — Elfi gab ihre Hand, aber schwieg. — „Versprichst mir's?“ fragte Christen. Es wollte Elfi das Herz abdrücken und lange fand sie keinen Laut, und erst als Christen noch einmal sagte: „So red' doch; sag mir, du wollest mich, daß ich auch weiß, woran ich bin“, antwortete sie: „Ich kann nicht.“ — „Aber Elfi, besinn dich“, sagte Christen, „denke, du könntest reuig werden: sage ja.“ — „Ich kann nicht“, wiederholte Elfi. „Elfi, besinn dich!“ bat Christen dringend. — „Sag mir das nicht zum drittenmal; wer weiß, ob du mir dein Leben noch etwas jagen kannst; sag ja, um Gottes willen bitt' ich dich.“ — Ein Krampf faßte Elfis Brust, endlich hauchte sie: „Ich kann nicht.“ — „So sieh, was du gemacht hast!“ antwortete Christen, „und verantworte es dann vor Gott.“ — Mit diesen Worten stürzte er fort; Elfi sank bewußtlos zusammen.

(Fortsetzung folgt).

Das Selbstverwaltungs-gesetz im Senat

Der Senat befaßte sich am 15. März mit dem vom Sejm angenommenen Selbstverwaltungs-gesetz, wobei der Referent darauf hinwies, daß das Gesetz einen Schritt vorwärts in der Organisierung der Selbstverwaltung bedeute. Es schaffe einen einheitlichen Typ der Dorfgemeinden, lege die innere Struktur der Organe der Selbstverwaltung fest und lege so den Grundstein für die kommende einheitliche Selbstverwaltungs-gesetzgebung. Der wichtigste Vorzug des Gesetzes sei, daß dadurch ein harmonisches Verhältnis zwischen der Selbstständigkeit der Selbstverwaltung und der staatlichen Kontrolle erreicht werde. Es sei die Aufgabe dieser staatlichen Aufsicht, auf dem Wege der Zusammenarbeit ergiebige Resultate ihrer gemeinsamen Arbeit zu erzielen.

In der Aussprache übte Sen. Ważutynski (ND.) Kritik am Gesetz. Er betonte, der Zeitpunkt für eine so umfangreiche Reform der Selbstverwaltung wäre noch nicht gekommen, insbesondere mit Rücksicht auf die wirtschaftlichen und kulturellen Verschiedenheiten der einzelnen Gebiete des Landes. Der Nationale Klub werde gegen die Annahme stimmen. Für die PPS. sprach Sen. Groź, der die Aufmerksamkeit darauf lenkte, daß man es hier mit einem Gesetz zu tun habe, das dem Wesen der Selbstverwaltung widerspreche und daß die Wahlbestimmungen antidemokratisch seien. Er betonte, daß sein Klub sich ablehnend verhalten werde. Sen. Ciastek (WP.) war der Ansicht, daß das Gesetz den Bedürfnissen und Anforderungen der Bevölkerung nicht entspreche und daß sein Rahmen zu weit gezogen sei. Er sprach sich gegen die Annahme aus.

Die Abstimmung ergab eine Mehrheit für das Selbstverwaltungs-gesetz.

Das Buch und der Bauer

Von Paula Grogger.*)

Wenn man selbst Geschichten schreibt, macht man sich allerlei Gedanken nicht nur über Bücher, sondern auch über die Leute, welche sie lesen. Ein Bibliothekar oder ein Buchhändler wird freilich viel mehr Urteile und Erfahrungen sammeln als unferneins... abseitig in einem Bergdorfe lebend. Der Bauer von heute, obwohl ihn der Krieg hat weisfichtig und umgänglicher werden lassen, interessiert sich im allgemeinen noch wenig für die Anschauungen oder die Schicksale fremder Leute. Er hat mit sich selbst und mit seinem harten Leben genug zu tun. Das Bücher-schreiben erscheint ihm eine Tändelei, wenn es zur Unterhaltung dient; belehrende Schriften, soweit sie ihm direkt nutzbringend sind, läßt er etwas lieber gelten. Die schulpflichtige Volkserziehung seit ungefähr 50 Jahren hat immerhin bewirkt, daß er sich den neuzeitlichen Erziehungsaufgaben mißtrauisch, dann prüfend näherte, daß er sie anwendete und sich überzeugen ließ. Er ist durchaus nicht mehr so bildungsfeindlich wie in vormärzlicher Zeit, wo er sich noch mehr geschoben als gehoben vorkam. Durch den Gewinn an Selbstbestimmung ist seine Anteilnahme an der Weltwirtschaft stärker geworden, aber wie gesagt, nur soviel sie seinen eigenen Stand betrifft. Unser Bauer ist an sich noch ein Stück Absolutismus. Ihn stärkt unbewußt das Gefühl — notwendigster alleiniger Berechtigung, um das wir ihn bereiden könnten.

Schon aus dieser Ursache ist es schwer, ihm Bücher beizubringen. Ob er sich nun höher als den Wert des Buches schätzt, oder infolge einer Art Minderwertigkeitsgefühl beleidigt fühlt, er wird in beiden Fällen ein ablehnender, unfreundlicher Kritiker sein. Er entschuldigt sich gern etwas verächtlich mit der Ausrede: Daß er arbeiten müsse und nicht Zeit zum Lesen hätte. Im Grunde genommen, ist es auch wahr.

Doch wenn jemand aus dem Bauernschlag „Zeit hat“, das heißt, „es in sich hat“, dann äußert sich meist ein ganz großes, echtes Kunstgefühl. Man muß oft staunen, wie einem primitiven Menschen das Theater-spielen oder Vortrags-aufgaben gelingt, wie seine Sprache lautere Musik wird. Es ist so, als müßten aus ihm die Lüge und schamhaft verschlossenen Impulse einer ganzen Sippe hervorbrechen.

Und zu solchen Gelegenheiten erweist sich durch den beifälligen Anklang im Volk, daß ein kritischer Kunstinstinkt fast allgemein ist, zwar auf einen engeren geistigen Gesichtskreis beschränkt, jedoch untrüglich und unbeflehtlich wie die Natur selbst. Ich denke da an meine Mutter, die von mütterlichen Vorfahren her noch alle Bergbauernherbheit in sich barg. Sie hat lebtag wenig Bücher gelesen und doch hat die Sicherheit ihres Empfindens später neben manch einem gelehrten Urteil bestanden.

Wenn ich, namentlich in meinen überschwenglichen zwanziger Jahren, ihr die schönsten Phantasien, die stilvollsten Wort- und Satz-bildungen vorlas, konnte sie jeweils ein ganz verzweifertes Gesicht machen und bitter, als ob sie Zahnweh hätte, dazu sagen:

Das tuet nit, das ist nit wahr.

Wenn sie nickte, so durste ich ruhig sein. O, die Stunde selbigen Angedenkens, wo sie bei einem Krippen-spiel mit feuchten Augen zuhörte und aus ihrem klaren, andächtigen Urwissen sagte:

Das tuet!

Es war wirklich meine erste Arbeit, die gedruckt worden ist. So habe ich nicht nur das Schicksal der Bauern, sondern auch der Bücher vom Anfang an mit erlebt. Unser Bergvolk ist wie Rodung und Brachland — noch hart und schwer bezwinglich, aber für das Echte, Gesunde triebhaft offen. Es wird die Arbeit der nächsten 50 Jahre sein, ihm geistige Schätze zu geben, ohne daß ihm von seiner angestammten Blutskraft und seiner Erde etwas genommen wird. Nicht der Pfarrer, der Lehrer und der politische Abgeordnete allein können es vollbringen. Es kommt darauf an, daß unser junges Bauern-geschlecht, welches den Stadtkindern an Wissenseifer Begabung und Hunger kaum zurücksteht, mit dem täglichen Brot auch die richtigen Bücher in die Hand bekommt.

*) Paula Grogger ist eine berühmte deutsch-österreichische Dichterin der Gegenwart.

Sie Herz und Gemüt

Was heißt: Deutsch sein?

„Deutsch sein, heißt Mensch sein; wenigstens für den Deutschen; und vielfach auch für andere Völker. Denn es heißt, individuell sein; es heißt, fromm sein; es heißt, Gott und dem Göttlichen dienen. Es heißt, leben.“

Julius Langbehn.

Bauern-Gebet

O Gott, gib meiner Scholle Segen,
Und meine Saat gedeihen laß,
Schenk deinen Sonnenschein und Regen,
Damit sich Scheune füllt und Faß.

Laß voller Kraft die Mutter Erde
Gebären, was im Schoß ihr ruht,
Vor Unheil schütze meine Herde,
Vor Flut und Glut mein Hab und Gut.

Die Arme meiner Kinder stärke,
Daß regsam fließ ihr Tag dahin,
Und schenke ihnen Lust am Werke,
Ein frohes Herz und wackern Sinn.

Nicht will ich bitten, daß vom Leibe
Du gänzlich wollest uns befrein;
Denn Wohl und Wehe müssen beide
Im Menschenherzen heimlich sein.

Und wenn die Seele einst nach droben
Sich heimsehnt aus dem müden Leib,
So soll mein Erbe mir geloben,
Daß er wie ich ein Bauer bleib.

Richard Roßmann.

Aus Stadt und Land

Laetare

Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott, durch unsern Herrn Jesum Christ. Röm. 5, 1.

Obige Worte des Apostels galten nicht nur den Christen zu Rom, sondern gelten auch uns — allen wahren Christen auf dem ganzen Erdenrund. Christen, wahre Christen, sind gerechte Menschen, sind gerecht geworden und zwar vor Gott, dem Gerechten und Allwissenden, vor den Engeln des Himmels und vor der ganzen Welt. Solange ein Mensch ein Leben ohne Christum führt, steht er unter dem Gesetz, das ihn nicht gerecht macht, sondern verdammte, weil er verpflichtet ist, das ganze Gesetz zu halten, was aber nicht möglich ist, da kein Mensch auf Erden imstande ist, das Gesetz so zu halten, wie Gott es gehalten haben will. Also: durch eigene Werke, mit denen man die Gebote Gottes zu erfüllen trachtet, wird der Mensch vor Gott nicht gerecht. Er wird es nur durch Christum Jesum und zwar aus Gnaden durch den Glauben an ihn. Jesus Christus, wahrer Gott und Mensch, hat das ganze Gesetz vollkommen erfüllt, unsere Uebertretung des Gesetzes auf sich genommen, die Strafe dafür, die wir verdient hatten, an seinem eigenen Leibe gebüßt und uns mit dem gerechten Gott versöhnt; er ist ein für allemal hineingegangen in das Allerheiligste mit seinem Blut und hat so das Erlösungswort vollbracht für alle Menschen, das Gültigkeit für alle Ewigkeit hat. Christus ist nun des Gesetzes Ende, und wer an ihn glaubt, d. h. wer von den Menschenkindern es glaubt, daß Christus das alles für ihn getan hat und sich sein Verdienst, seine uns erworbene Gerechtigkeit und Genugtuung zueignet, der hat sie voll und ganz und ist auch gerecht vor Gott, wie geschrieben steht: „Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt“. Also merken wir es uns ein für allemal: Christen, wahre Christen, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist und im lebendigen Glauben an ihren Heiland stehen, sind vor Gott Gerechte und als solche haben sie Frieden mit Gott, sind mit Gott versöhnt; der gerechte Gott ist nun nicht mehr wider, sondern für sie, und ist Gott für uns, wer mag dann wider uns sein? Kein Mensch, kein Teufel, keine in uns selbst entstehende Anklage — nichts und niemand! Der Friede Gottes, der höher ist denn alle Vernunft, bewahrt unser Herz und unsere Sinne in Christo Jesu zum ewigen Leben; er bringt unser Inneres ins Gleichgewicht und gibt unserem Herzen und Gewissen Ruhe. Das ist die Frucht der Gerechtigkeit Christi, wenn wir sie uns im Glauben zueignen und darin leben! Welch ein herrlicher Reichtum ist das! Können wir diesen himmlischen Reichtum mit irgend einem irdischen Reichtum vergleichen? Was sind die Güter dieser Welt im Vergleich zu diesem Reichtum?! Sie sind irdischer Natur und darum vergänglich, und wir können uns damit nicht die Seligkeit erwerben, aber durch die Gerechtigkeit Christi ist uns der Himmel erkauft und wird uns die ewige Seligkeit aus Gnaden, ohne unser Hinzutun, geschenkt; der Friede, den wir durch Christi Gerechtigkeit mit Gott haben, nimmt allen Zweifel weg, befestigt das Zeugnis des heiligen Geistes in uns, daß wir Gottes Kinder sind und gibt uns Freude, gläubensvoll zu Gott aufzublicken, kindlich unsere Hände zu falten und mit aller Zuversicht zu Gott zu rufen: Abba, lieber Vater!

Sieh, lieber Christ, das alles haben wir dem zu danken, der für uns ist in den Tod gegangen und dadurch uns gerecht gemacht hat vor Gott! Willst du dich deshalb als Christ nicht glücklich schätzen? Willst du nicht deinem Heiland dafür mit Leib und Seele und mit allem, was du hast und bist, täglich danken und ihn preisen? O tu es, so wirst auch du mit dem Apostel rühmen können: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben.

so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ!“

„Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmutz und Ehrenkleid.
Damit will ich vor Gott bestehen,
Wenn ich zum Himmel werd eingehn!“

G.

Jahresversammlung der Deutschen Genossenschaft Grabieniec bei Lodz

Am 18. März fand in Grabieniec bei Lodz die Jahresversammlung der dortigen Deutschen Genossenschaft statt. Vom Verband der deutschen Genossenschaften aus Lodz nahmen die Herren Marowski und Reimann an der Versammlung teil. Wir kommen auf den Verlauf dieser Versammlung noch in einer unserer nächsten Ausgaben zurück.

Im Anschluß an den geschäftlichen Teil der Versammlung fand abends im Saal des Herrn Daniel Goltz eine eindrucksvolle Feier statt, an der zahlreiche Mitglieder der Genossenschaft mit ihren Familienangehörigen sich beteiligten. Die gastgebende Genossenschaft hatte gleicherweise für Seele und Leib der Gäste gesorgt, die an langen, mit schmackhaften Speisen gedeckten Tischen saßen. Herr Goltz, der Vorsitzende der Genossenschaft, eröffnete die Feier und begrüßte die Erschienenen. Er knüpfte dabei an ein Gedicht des bei der Feier anwesenden Herrn Banek an und wünschte, daß alles, was in der Genossenschaft Grabieniec geschehe, dieser zum Aufstieg gereichen möge.

Diesem Wunsche schloß sich Julian Will an, der an die Versammelten eine längere Ansprache richtete. Er ging von dem Goethewort aus: „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis“ und beleuchtete in diesem Sinne die Arbeit des Landmannes auf seinem Acker und in der Genossenschaft, der er eine gedeihliche Entwicklung zum Segen unsers Volkstums und zum Besten des Staates, in dem wir leben, wünschte.

Hierauf erfolgte die Aufführung des von der 9. Fassung des D. B. her bekannten gehaltenen Laienspiels: „Laz im Schmalenloch“ von der Jugendgruppe des Verbandes, die ihre Kraft uneigennützig in den Dienst des Abends gestellt hatte. Die Aufführung wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Eine hochbeachtliche Leistung zeigten ortsangehörige Liebhaber-Darsteller mit der Aufführung eines Schwanks vom Kunstliebhabenden Seminaristen, der in eine Dorf-kneipe einkehrt, wo der Ortschulze nebst einigen Bauern Bierpolitik treiben, aus der Zeitung mühsam herausbuchstabieren, daß ein Student seinen Kommilitonen erschossen und flüchtig geworden und daß für seine Ergreifung ein Geldpreis ausgesetzt sei. Der Seminarist erweckt Verdacht und die Bier nach der Belohnung für das Einfangen des Mörders. Wie nun der Ortschulze seine Papiere „prüft“, wie diese Prüfung zur Verhaftung des „Duellanten“ führt und wie er sich wütig aus seiner heiklen Lage befreit, das alles brachte das Grabieniecer Bühnenvolkchen meisterhaft zur Darstellung. Der reiche Beifall war wirklich verdient.

Die Aufführungen wurden von gemeinsamem Gesang deutscher Volkslieder umrahmt.

Die Genossenschaft Grabieniec ist zu dem gelungenen Abend zu beglückwünschen.

J. W.

Außerordentliche Vermögensabgabe

× An Stelle der bisherigen geplanten ständigen Vermögenssteuer werden wir eine „außerordentliche Vermögensabgabe“ haben, die im Laufe von 5 Jahren in Höhe von 24 Millionen jährlich eingetrieben werden soll, was insgesamt den Betrag von 120 Millionen ergibt. Diese neue Benennung ist ihren Erfindern nicht sehr geglikt, da das, was vorgeschlagen wurde, überhaupt keine „Vermögensabgabe“, sondern eine ganz gewöhnliche Erhöhung dreier staatlicher Steuern, der Boden-, der Gewerbe- und der städtischen Immobiliensteuer ist. Die Aenderung der Benennung „Steuer“ in „Abgabe“ ist — so schreibt die „Gazeta Warszawska“ — eine naive und komische „staats-

fördernde" Beschönigung. Die Summe von 24 Millionen jährlich soll so verteilt werden, daß die Zahler der Bodensteuer 10 Millionen, der Gewerbesteuer 10,5 Millionen und der städtischen Immobiliensteuer 3,5 Millionen zahlen werden. Die Veranlagung in der Landwirtschaftsgruppe wird in der Weise vorgenommen werden, daß die Bodensteuer von 25—60 Zl. um 20 Prozent und über 60 Zl. um 40 Prozent ohne Rücksicht auf die Staffelung der Steuersätze erhöht werden wird. Landwirtschaften mit weniger als 7 Hektar werden von dieser Erhöhung befreit sein.

In der Industrie- und Handelsgruppe wird die „Abgabe“ bei Umsätzen von 20—50 000 Zl. — 4 Zl., bei höheren Umsätzen 6 Zl. für jede 10 000 Zl. ausmachen. Umsätze unter 20 000 Zl. unterliegen der Abgabe nicht.

In der Gruppe der städtischen Immobilien wird schließlich bei einem Zinswert von 10000—2000 Zl. die Abgabe 4 Zl. pro 1000 und bei Werten über 3000 Zl. — 6 Zl. pro tausend ausmachen. Wir haben mithin folgende Erhöhung der bestehenden Steuern:

Der Bodensteuer um 20—40 Prozent; der Gewerbesteuer um 4—6 Prozent (1 Prozent vom Umsatz wird als Steuerveranlagung angenommen) und der Immobilien gleichfalls um 4—6 Prozent. Auf diese Weise hebt die „Abgabe“ die unlängst eingeführten Vergünstigungen der Gewerbesteuer auf. Was nun die Immobiliensteuer betrifft, so wird sie zusammen mit der im vorigen Jahr beschlossenen Erhöhung um rund 50 Prozent höher.

So stellt sich das vom Regierungsblok reformierte Projekt dar. In fiskalischer Hinsicht unterscheidet es sich vom Regierungsentwurf überhaupt nicht. Die Regierung erhoffte von ihrer Vermögenssteuer etwa 25 Millionen jährlich, der Regierungsblok garantiert der Regierung 24 Millionen. Von diesem Gesichtspunkt aus konnte sich Minister Jawadski leicht mit einer Modifizierung seines Projektes einverstanden erklären. Auch in bezug auf die Entlastung der Landwirtschaft liegt keine große Aenderung vor. Laut dem Regierungsentwurf waren Landbesitze unter 5000 Zloty Schätzungswert befreit, jetzt hat man dies durch 7 Hektar ersetzt.

Eine wesentliche Aenderung zugunsten des Projektes des Regierungsbloks ist die Abschaffung der Schätzungen, die von den Finanzbehörden ohne Beteiligung der Vertreter der Landwirtschaft vorgenommen werden sollten, sowie die Anlehnung der „Abgaben“ an die bereits bestehenden Steuern.

Dies ändert aber den Sachverhalt nicht, der eine Vergrößerung der an sich schon übermäßigen Steuerbelastung darstellt. Hier hat der Regierungsblok den Mut nicht gefunden, sich der Regierung entgegenzustellen. Er hat so viel erreicht, daß nicht die Regierung, sondern der Regierungsblok der Vater der „Abgabe“ sein wird. Eine sehr zweifelhafte Genugtuung, andererseits aber für die Regierung eine unangenehme Sache.

Schändung einer evgl. Kirche

Eine geradezu unglaubliche Freveltat wurde in der Nacht zum 11. März in der evangelischen Kirche in Schölenau verübt. Unbekannte Täter verschafften sich, der „Deutschen Rundschau“ in Bromberg zufolge, Eingang in das Gotteshaus und haben dort in skandalöser Weise gehaust. Der schwere gemauerte Taufstein, der sich rechts vom Altar befand, wurde umgestürzt und direkt vor den Altar geschleppt. Das Harmonium haben die Täter aus dem Konfirmandensaal in die Kirche gebracht und auf den etwa 1,50 Meter hohen Altaraufbau gestellt. Die Altardecken wurden heruntergerissen und ebenso wie einige weiße Decken in die Kirche verstreut. Das bei Amtshandlungen getragene Bekleidungsstück des Geistlichen wurde auf die Kronleuchter gehängt. Die Täter sind unerkannt entkommen.

Bereits im Dezember 1932 wurden an der Schölenauer Kirche 30 Fensterscheiben durch Steinwürfe zertrümmert. Ferner wurde eine Trauung durch Steinwürfe und mutwilliges Aufreißen der Kirchentüren aufs empfindlichste gestört. Der das Kirchengrundstück umgebende Zaun wurde teilweise umgebrochen und von dem wiederhergestellten Zaun wurden fortgesetzt Latzen gestohlen.

Ein Buch über die Cholmer und Lubliner Deutschen

Soeben erschien in der Reihe der „Deutschen Gauen im Osten“, als sechster Band, das Buch von Dr. Kurt Lüß, „Die deutschen Siedlungen im Cholmer und Lubliner Land“. Auf 250 Seiten stellt der Verfasser Geschichte, Volkskunde und Lebensfragen dieser deutschen Kolonisten dar. Eine Siedlungskarte, drei farbige (nach Gemälden von Kuniker) und 8 einsfarbigen Bilder zeigen Landschaft und Menschen. Zu den Sagen, Märchen und Schwänken hat der Lodzer Maler Friedrich Kuniker 14 Federzeichnungen beigefügt. So ist ein Werk entstanden, das jeden Deutschen angeht. Das Buch kann zum Preise von 6 Zloty für den broschierten Band und 8 Zloty für den Ganzleinenband vom Verband Deutscher Volksbüchereien in Kattowitz, bezogen werden.

Bei der Entlassung von Staatsangestellten genügt die Formel „Zum Wohle des Dienstes“ nicht

Der Oberste Verwaltungsgerichtshof hat in einem Prozeß wegen Entlassung eines Lokomotivführers aus dem staatlichen Dienst eine grundsätzliche Entscheidung gefällt: das Gericht stellt fest, daß eine vorgelegte Behörde bei der Entlassung eines Beamten wohl die Formel „entlassen zum Wohle des Dienstes“ anwenden kann, jedoch auf Anforderung des Obersten Verwaltungsgerichts ausführliche Erklärungen abzugeben verpflichtet ist. Diese Aufklärung muß die genaue Begründung der Entlassung enthalten, und das Gericht kann auf Grund dieser Erläuterungen der Behörde entscheiden, ob die Entlassung des betreffenden Beamten zu Recht erfolgt ist oder nicht.

Blutige Szene bei einer Versteigerung Bäcker erschießt Fabrikbesitzer und versucht Selbstmord.

× Aus Czestochau wird gemeldet: Auf dem Hof eines Finanzamtes fand die Versteigerung von 2800 Duzend Messern, Eigentum der Fabrik von Kobylanski, statt. Die Fabrik war von einem Ingenieur Szkariski gepachtet worden, der Geld in das Unternehmen gesteckt hatte, das aber dann nicht prosperieren wollte, so daß es zu der Versteigerung kam. Die Messer im Werte von 9000 Zloty wurden für 2500 Zloty versteigert. Szkariski war darüber so erregt, daß er plötzlich auf Kobylanski zusprang, einen Revolver zog und vor den Augen der zahlreichen Leute drei Schüsse auf ihn abfeuerte, worauf er die Waffe gegen sich richtete. Kobylanski war sofort tot, Szkariskis Verletzungen erwiesen sich als nicht lebensgefährlich.

Kriegsbeschädigter von Geburt an

Aus Warschau wird folgende Tatsache berichtet: Ein Stanislaw Calko ist mit einem kürzeren Bein zur Welt gekommen und hatte nach dem Kriege beschlossen, diesen Körperfehler auszubeten. Er stellte sich 1919 der Militärbehörde und erlangte eine Invalidenrente, obgleich er seinerzeit gerade wegen dieses Beinfehlers vom Militärdienst befreit worden war. Nach einigen Jahren wurde der Betrug entdeckt und die Rente zurückgezogen. Vor zwei Jahren beschloß Calko, einen zweiten Versuch zu machen und berief sich dabei auf zwei Zeugen, die einen Meineid leisteten. Auf dieser Grundlage erhielt Calko 12 200 Zl. Rükstände und außerdem eine monatliche Rente von 150 Zl. zugesprochen. Jetzt ist der Betrug wieder an den Tag gekommen, und Calko wurde nebst den zwei Meineidbläen verhaftet.

400 gegen einen Bigamisten

In das Städtchen Gembice im Kreise Mogilno kehrte vor kurzem ein gewisser Kazimierzal zurück, der wegen Bigamie im Gefängnis gesessen hatte, und zog zu seiner zweiten Frau. Das erregte den Unwillen der Bürger, und dieser Tage rotteten sich etwa 400 Personen zusammen und zogen vor das Haus, in dem Kazimierzal wohnte, in der Absicht, ihn zu lynchen. Als Polizei kam, hatte man ihn bereits aus der Wohnung gezerrt und übel zugerichtet, so daß er in ein Krankenhaus geschafft werden mußte.

Sich selbst mit Benzin übergossen und angezündet

In Andrzejew spielte sich am 19. März ein furchtbares Drama ab. Dort wohnte seit einigen Wochen die Lodzer Einwohnerin Frieda Becker, 21 Jahre alt. Das Mädchen lebte mit ihrem Vater in Uneinigkeit. Sonntag kam dieser in die Wohnung des Mädchens nach Andrzejew und begann nach einem Streit, mit einem Stock auf das Mädchen einzuschlagen. Das Mädchen flüchtete endlich, lief in ein Nebenzimmer, begoß sich mit Benzin und zündete sich selbst an. In einem Augenblick stand sie in hellen Flammen. Sie erlitt schwere Brandwunden am ganzen Körper und mußte unverzüglich nach Lodz gebracht werden. Auf dem Lodzer Fabrikbahnhof verstarb das Mädchen, ohne noch einmal das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Die von der Tat bewährte Polizei hat gegen den Vater eine Untersuchung eingeleitet.

Warum nicht fünf, wenn es ein einziger auch leisten kann

Das von Dr. Stanislaw Lauterbach redigierte „Biuletyn T-wa polityki gospodarczej włókiennictwa polskiego“ (Berichte der Gesellschaft für polnische Textilwirtschaftspolitik) führt eine charakteristische Tatsache über die Kartellorganisation der Spinnereiindustrie an. Das gesamte Personal des Kartells, das aus 5 Personen besteht, erhält jährlich an Gehältern 175 000 Zł. Die Arbeit dieser Herren ist verschwindend gering. Sie besteht einzig in der Kontrolle der fast ausschließlich in einer einzigen Stadt konzentrierten Produktion, so daß zur Leitung des Kartells und Erledigung seiner Geschäfte eine einzige Person sehr gut genügen würde.

Unterschlagungen

In Wilna wurde unter dem Verdacht, gegen 2000 Zł. veruntreut zu haben, der Beamte des Wilnaer Schulkuratoriums Mikolaj Grzegorzuk verhaftet.

Der Staatsanwalt des Königs Bezirksgerichts hat gegen den Bogt von Brusa, Januszewski, eine Untersuchung eingeleitet. Januszewski hat 2000 Zł. aus dem Fonds der Versicherungsgesellschaft unterschlagen.

Dienstag gestorben, Mittwoch 100 000 Zł. gewonnen

In Warschau starb am Dienstag, den 14. März, in der chirurgischen Klinik der 29jährige Volksschullehrer Sylwester Krzeminski. Am 16. März erschien dort der Briefträger und brachte die Nachricht, daß Krzeminski 100 000 Zł. in der Lotterie gewonnen hatte. Das Geld werden seine nächsten Angehörigen erben.

Kohlenpreise werden gesenkt

Die Warschauer Presse vom 20. III. berichtet: Am Sonnabend wurde ein Dekret über die Herabsetzung der Kohlenpreise um durchschnittlich 18 Prozent unterzeichnet. Die Preisentkung für Stückkohle und verschiedene in der Industrie verwendbaren Sorten beträgt 20 Prozent, für die anderen Sorten 14,3 bis 17,5 Prozent.

Aus aller Welt

Die neuen Nomaden den U. S. A.

Nach den neuesten Schätzungen befinden sich in den Vereinigten Staaten augenblicklich mindestens 3 Millionen Menschen „auf der Walze“. Man nimmt an, daß mit Beginn der Frühjahrsperiode diese Zahl sich noch erheblich erhöhen wird, da die Hunderttausende, die jetzt in Höhlenwohnungen, in Holzverschlägen usw. an der Peripherie der Großstädte sich aufhalten, nur das Frühjahr abwarten, um bessere Lebensbedingungen in der Natur zu suchen.

Da die Entfernungen in Amerika weit größer sind als bei uns, ist das Wandern natürlich auch ganz anders geartet. Es ist nur in den seltensten Fällen möglich an einem Tag von einem Ort zum andern zu gelangen. Auf diese Weise sind überall im Freien notdürftige Stationen für die Wandernden entstanden, vollkommen von den Bedürftigen selbst geschaffen und danach geartet. Es handelt sich eigentlich um nichts anderes als große Erdlöcher, die mit altem Zeug und Stroh abgedichtet sind. In diesen Löchern liegen nachts jetzt oft Hunderte und wärmen einander, Männer, Frauen und Kinder durcheinander. Es ist keine Seltenheit, daß morgens sich Tote unter den Uebernachtenden befinden. Opfer des Hungers und der Kälte.

Neuerdings organisieren sich große Scharen wandernder Familien nach Art der primitiven Nomadenvölker und durchziehen in Gemeinschaft die Länder der Union. Jemand wie gelingt es ihnen, sich Vieh zu verschaffen, das einen Teil der Nahrung, Milch für die Kinder liefert, und einige dieser „Kotten“ fühlen sich in ihrer neuen Lage augenscheinlich ganz wohl und bereiten sich darauf vor, diesen Zustand als Dauerzustand auszubauen. Mehrere große Gemeinschaften, die einen Führer gewählt haben und recht gut organisiert sind, sind in die Prärie des mittleren Westens gezogen, so daß für diese verlassen riesigen Distrikte eine neue Bevölkerungsperiode anzubrechen scheint. Denn es ist kaum anzunehmen, daß diese großen wandernden Gemeinschaften, die übrigens Radioapparate bei sich führen und auf diese Weise mit der Welt in Verbindung stehen, aber auch über alle Autos verfügen, die sie auf irgend einem Autofriedhof sich verschafft haben, in absehbarer Zeit wieder dauernd sesshaft gemacht werden können. Die Regierung hat neuerdings einigen besonders gut organisierten Gemeinschaften Unterstützung zuteil werden lassen, um ihren Ausbau zu fördern. Auch sind ihnen Beamte beigegeben worden, die die Entwicklung beobachten und ihre Erfahrungen für die Ausgestaltung neuer „Nomadenstämme“ verwenden sollen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Regierungen verschiedener Bundesstaaten mit Beginn des Frühjahrs zahlreiche Gemeinschaften von je über 1000 Mitgliedern gut ausrüsten und dann in bestimmten ihnen zugewiesenen Distrikten ganz offiziell auf die Wanderschaft schicken werden. Jedenfalls sind starke Kräfte am Werk, nach dieser Richtung hin die Wanderschaft der Erwerbslosen zu legalisieren, nachdem es sich herausgestellt hat, daß einige private Wandergemeinschaften unter tüchtiger Führung mit ganz geringen Mitteln sich bewährt haben.

Es wird sogar erwogen, großen Gemeinschaften auf der Wanderung Lehrer mitzugeben, um auf diese Weise die kulturellen Notwendigkeiten nicht zu vernachlässigen. In der größten Wandergemeinschaft, die sich augenblicklich im westlichsten Zipfel des Staates Illinois aufhält, befindet sich sogar ein Wanderkino, für das die Farmer übrigens starkes Interesse bekunden und das den Wandernden manchen Dollar einbringt.

Man sieht, die große Not schafft neue Existenzmöglichkeiten, primitive zwar, die einen großen Rückschritt in der zivilisatorischen Entwicklung bedeuten, aber wenn es heißt,

mit allen Mitteln das Leben zu fristen, ist eben jedes Mittel recht. Es gibt sogar Menschen, die allen Ernstes behaupten, daß das „Zurück zur Natur“ in Amerika, das Wiederaufleben des Nomadenlebens auf primitivster Grundlage, der Anfang der Wiedergesundung des amerikanischen Volkes sei.
Anton Kaspar.

Zanagara hingerichtet

Der Anarchist Zanagara, der auf den Präsidenten Roosevelt einen Anschlag verübt und den Bürgermeister von Chicago, Cermat, tödlich verletzt hatte, ist am Montag hingerichtet worden.

Wirbelsturm in Amerika

35 Tote, hunderte Verwundete.

Ein schwerer Wirbelsturm wütete am 14. März abends über dem östlichen Teil von Tennessee. 15 Personen wurden in Cheeryhill, einer Vorstadt von Kingsport, getötet. In den Grenzgebieten von Kentucky forderte der Wirbelsturm im ganzen 20 Todesopfer. Mehrere hundert Personen wurden verletzt. Zahlreiche Häuser wurden in Nashville und Umgebung zerstört.

Schlängengift gegen Krebs

In der Pariser medizinischen Akademie berichtete der Chirurg Professor Gossel über interessante Ergebnisse zweieinhalbjähriger Versuche eines Pariser und eines amerikanischen Arztes, die in der bekannten Klinik Salpetriere zur Bekämpfung des Krebses durch das Gift der Kobra gemacht worden seien. Durch Einspritzung habe man einen Stillstand der Krebsgeschwüre erreicht und außerdem eine Milderung der Leiden feststellen können. Nach dem Vortragenden erklärte Professor Calmette sich für eine Fortsetzung der Versuche und berichtete, daß er vor etwa 32 Jahren von einer Kobra gebissen worden sei. Nach dem ersten Schmerz sei sein Arm in Anästhesie verfallen, ohne Lähmungerscheinungen aufzuweisen.

Bedeutender deutscher Theologe gestorben. Am 15. März ist in Erlangen der ordentliche Professor der neotestamentlichen Exegese, Geheimrat Dr. theol. et phil. Theodor v. Zahn im Alter von 95 Jahren gestorben. Theodor v. Zahn war seit 1892 an der Universität Erlangen tätig. Er ist der Verfasser zahlreicher bedeutender theologischer Schriften.

Briefkasten

Herr N. N.: „Was nützt es mir ein Christ zu nennen“ ist nicht druckreif.

Wirtschafts-Zeitung

Lodz, den 21. März 1933

Lodzer Marktbericht. Auf den Lodzer Märkten wurden gestern die folgenden Preise gezahlt: Butter 3,50 Zl., Herzkäse 70—80 Gr., Quarkkäse 60—70 Gr., Sahne 1—1,20 Zloty, eine Mandel Eier 1—1,10 Zl., süße Milch 20 Gr., Buttermilch und saure Milch 15 Gr., Salat 40—50 Gr., Spinat 1—1,20 Zl., Sauerkraut 2,40 Zl., Blumenkohl 40—50 Gr., Sellerie 5—10 Gr., Zwiebeln 10—15 Gr., Mohrrüben 15 Gr., rote Rüben 10 Gr., Petersilie 25—30 Groschen, Schwarzwurzeln 60 Gr., Rosenkohl 60 Gr., Wirsing 20—30 Gr., roter Kohl 20—30 Gr., weißer Kohl 20 bis 30 Gr., Sauerkraut 30 Gr., Radishesen 40 Gr., Meerrettich 1,20 Zl., Schnittlauch 8 Gr. pro Bündchen, Kartoffeln 8 Gr., Zitronen 8—10 Gr., Äpfel, kleine 50 Gr., große 1—1,60 Zl., Apfelsinen 50 Gr. Geflügel: eine Ente 2,50 bis 3,50 Zl., eine Gans 6—7 Zl., ein Huhn 2,50—3,50 Zl., ein Hähnchen 1,20—1,50 Zl., eine Putz 6—8 Zl., ein Puter 8—10 Zl.

Marktbericht

Geschäftliche Mitteilungen der Warenzentrale der Deutschen Genossenschaften, Genossenschaft mit Haftpflicht mit Anteilen, Lodz, Allee Kosciuszki 47, vom 20. März 1933.

Getreide: Die Getreidepreise waren in den letzten 14 Tagen größeren Schwankungen unterworfen. Hauptächlich hatten wir für Weizen Preisunterschiede von Zl. 4,— bis 5,— per 100 Kilo zu verzeichnen. Dies ist wohl darauf zurückzuführen, daß die Mähten das Mehl nicht ablegen und daher wegen großer Geldknappheit tagelang kein Getreide aufnehmen können. Es ist jedoch anzunehmen, daß die jetzigen Preise sich behaupten werden, da die Feldarbeiten bereits begonnen haben und das Angebot seitens der Landwirtschaft nicht mehr so groß sein wird.

Futtermittel: Trotzdem man mit einer Preissteigerung für Oelkuchen rechnet, ist das Geschäft hierin weiter ruhig. Sofern Bedarf an Oelkuchen vorliegt, empfehlen wir den Einkauf sofort vorzunehmen, bevor eine Preiserhöhung eintritt.

Sämereien: Zur bevorstehenden Saatzeit haben wir sämtliche in Frage kommenden Sämereien wie Rot- und Weißklee, Roggen, Timothea, Seradella, Widen, Felscheln, Saathafner und Saatgerste in bester Qualität auf Lager vorrätig, und empfehlen den Bedarf zu den gegenwärtigen günstigen Preisen zu decken.

Maschinen: Erstaunlicherweise hat sich auch das Maschinengeschäft belebt. Hauptächlich werden Bodenbearbeitungsmaschinen sowie Ernteteile gekauft. Es besteht aber auch Nachfrage nach Häckselmaschinen und Kofwerkern. Bei Bedarf empfehlen wir unsere Lager zu besichtigen und sich über die zur Zeit gültigen Preise zu orientieren.

Düngemittel: Die Nachfrage nach Düngemitteln hält weiter an. Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß die Düngemittelabriken jetzt in der Saison die Aufträge nicht mehr so rasch zur Ausführung bringen können. Wir empfehlen daher dringend, sofern noch Bedarf vorliegt, die Bestellungen uns sofort aufzugeben.

Baumaterialien: Die Preise für Zement sind bereits festgesetzt worden. Die Preisermäßigung beträgt ca. 11 Proz. Wir haben unseren Genossenschaften die Preise inzwischen bekanntgegeben.

Für Kalk sind die Preise unverändert. Die Kalkwerke schreiben jedoch einige Tage Mejerfrist vor, da die Eisenbahn nicht die genügende Anzahl Waggons zur Verfügung stellt.

Kohle: Die Kohlenpreise werden dauernd geändert. Ab 1. April sollen die Preise endgültig geregelt werden. Wir werden unseren Genossenschaften dann die Preise umgehend mitteilen. — Auch für Koks sollen ab 1. April die Preise ermäßigt werden.

Lodzer Getreidebörse

Für je 100 Kilo in Floty:
Roggen 20—20,50, Einheitsweizen 37—38, Sammelweizen 36—37, Felderbsen 22—25, Viktoriaerbsen 27—31, feinstes Weizenmehl 57—62, Weizenmehl 0000 52—57, gebenteltes Roggenmehl 33—35, geliebtes Roggenmehl 25—27, Schrotmehl 25—27.

Lodzer Getreidebörse

Ämtliche Notierungen für 100 Kilo in Floty frei Station Posen:

Transaktionspreis: Roggen 15 to 18,20, Richtpreise: Weizen 33,50—34,50, Roggen 17,75—18, Maltgerste, 681—691 g/l 14,50—15,25, Maltgerste, 643—662 g/l 14—14,50, Braugerste 15,50—17, Hafer, zur Saat geeignet 15 bis 16, Futterhafer 12,25—12,75, Roggenmehl (65proz.) 29—30, Weizenmehl (65proz.) 52—54, Weizenkleie 10—11, Weizenkleie (grob) 11—12, Roggenkleie 10—10,25, Kaps 45—46, Wintererbsen 42—47, Sommererbsen 12,50—13,50, Felscheln 12—13, Viktoriaerbsen 21—24, Folgererbsen 35—40, Speisekartoffeln 2,30—2,60, Fabrikkartoffeln pro Kilo % 11, Seradella 12,50 bis 13,50, Blaulupinen 7,50—8,50, Gelblupinen 9—10, Klee, rot 90—110, Klee, weiß 70—100, Klee, schwedisch 80—110, Senf 40—46.

Währungs- und Wechselkurs

21. März 1933

Amerikanischer Dollar	8,91
1 Pfund Sterling	30,63
100 Schweizer Franken	172,45
100 franz. Franken	35,05
100 deutsche Reichsmark	212,35

Druck und Verlag:

„Libertas“. Verlaasael. m. b. H. Lodz, Petrikauer 84

Posener Viehmarkt

Notierungen für 100 Kilo Lebendgewicht (also Viehmarkt Posen mit Handelsuntkosten).

Ochsen: vollfleischige, ausgewätere, nicht angespannt 58 bis 62, jüngere Mastochsen bis zu 3 Jahren 52-56, ältere 44-48, mäßig genährte 34-38. **Bullen:** vollfl., ausgem. 54-58, Mastbullen 48-52, gut gen., ältere 36-40, mäßig gen. 32-34. **Rühe:** vollfl., ausgem. 56-62, Mastkühe 50-54, gut gen. 30-34, mäßig gen. 20-26. **Färse:** vollfl., ausgem. 58-62, Mastfärse 52-56, gut gen. 30-34, mäßig gen. 34-38. **Jungvieh:** gut genährtes 34-38, mäßig gen. 30-34. **Kälber:** beste ausgem. Kälber 60-68, Mastkälber 50-56, gut genährte 44-48, mäßig genährte 34-42.

Schafe: vollfl., ausgem. Lämmer und jüngere Hammel 60-64, gemästete, ältere Hammel und Mutterschafe 50-54.

Mastschweine: vollfleischige, von 120-150 Kilo, Lebendgewicht 104-106, vollfleisch. von 100-120 Kilo, Lebendgew. 100-102, vollfleisch. von 80-100 Kilo, Lebendgewicht 96-98, fleischige Schweine von mehr als 80 Kilo, 90-94, Sauen und späte Kastrate 94-100.

Landwirte!

Alle Arten von landwirtschaftlichen

Maschinen und Geräten

Künstliche Düngemittel

Baukalk

Zement

Kohle

Saatgetreide

erhalten Sie billig und gut

bei der

Warenzentrale d. Deutschen Genossenschaften

Spóldz. z odp. udz.

Lódz, Aleje Kościuszki Nr. 47

Telefon Nr. 197-93

Telegraphische Adresse: „Centow Lódz“

Gutschein

Gültig für Freitag, den 31. März
von 2-3 Uhr nachmittags

zur Einholung einer Rechtsauskunft
in der Schlichtung des „Volksfreundes“

Wir machen darauf aufmerksam, daß wir Rechtsauskünfte grundsätzlich nur mündlich erteilen. Schriftliche Auskünfte, die im Interesse der Sache ausführlich gehalten sein müssen und daher stets sehr umfangreich ausfallen, können wegen des damit verbundenen Zeitverlustes leider nicht erteilt werden.

Treffe ins Ziel...



Waffe ohne polizeiliche Genehmigung! Browning 6 mm schießt mit Metallgeschossen, Patent Nr. 2295, Ridschaft mit schwarzer Ebenholzeinfassung wie Zeichnung für 31. 9,95 (früher 60). Selbstladepistole, 8-Schüß., 22.— mit elegantem Futeral, versenden wir auf briefliche Bestellung gegen Postnachnahme. 100

Messingkugeln 31. 3,85.

Adresować: Fabr. broni i amunicji E. Jakubiński

Warszawa, skrz. poczt. 237.

Bemerkung: Unsere Brownings eignen sich dank einer besonderen Spezial-Vorrichtung auch zum Abschuß von Vögeln mit Schrot. 670

Umsonst einen hundertkalibrigen

und 50 Kugeln (Dz. U. P. 2341)



mit Kugellager (ohne Waffenschein) erhält jeder kostenlos bei Bestellung einer Uhr aus französischem Gold, das in nichts echtem 14-tar. Golde nachsteht, requiert auf die Minute, mit 5jähr. Garantie, für 8,25 Zl. (amt. 20 Zl.), 2 St. 16 Zl., Phantastenuhr, best. Qual. 9,45 Zl. 2 St. 18 Zl. Mit glänzendem Zifferblatt und Zeigern 10,45 Zl., 2 Stück 20 Zl., Unterwert mit 3 Deckeln 11,95, 15, 20, 25 Zl. Damen- oder Herren-Armbanduhr 10,95, 12, 15, 20, 25 Zl. Weder 10, 12, 15 Zl. Anhänger 1, 2, 3, 5 Zl. 500 Kugeln 4 Zl., gratis 50 Kugeln. Ohne Risiko. Falls die Uhr nicht gefällt, wird das Geld sofort zurückgeandt. Zu adressieren: Fabr. Zeg. R. Golde, Warszawa, Leszno 60/47, D.-Volksf.

Für Siedler

und solche, die selbst bauen wollen

Praktische billige Anleitungen der bewährten Lehrmeister-Bücherei

Mein Wochenendhaus selbst erbaut



Mein Wochenendhaus selbst erbaut. Von Bautechniker H. H. g. Mit zahlr. ins Kleinste gehenden Zeichnungen auf 4 Taf. (946/9) .. Zl. 3.00

Wohnlaubendbau. Von Oberbaurat S. Hellwig. Mit 85 Abb. (658/60) .. 2.70

Baukunde. Gemeinverständl. dargestellt. Mit 234 Abb. (426/29) .. 3.60

Bauhoflehre. Gemeinverständl. dargestellt. (447/49) .. 2.70

Betonarbeiten für Hof und Garten. Mit 69

Abb. (512/13) .. 1.80

Der Lehnbau. Lehrmeister für Siedler und Gartenbesitzer. Mit 55 Abb. (489/90) .. 1.80

Blod-, Jagd- und Heidehäuser. Mit 47 Abb. (709) .. 0.90

Entwässerung in Haus, Hof und Garten. Mit 77 Abbildungen. (736/37) .. 1.80

Heizkunde. Anleitung zum Bau von Öfen und Herden. Mit 30 Abb. (744/46) .. 2.70

Wie gelangen wir heute zum Eigenheim? Mit 16 Abb. (679) .. 0.90

Gartenhäuser. Zum Selbstbau. Mit 21 Abb. (200) .. 0.80

Gartenbrunnen. Mit 20 Abb. (347) .. 0.90

Der praktische Brunnenmeister. Mit 14 Abb. (206) .. 0.90

Die Gartenlaube. Anleitung zum Selbstbau. Mit 77 Abb. (323/24) .. 1.80

Allerlei Zäune. Mit 106 Abb. (619/20) .. 1.80

Der Eiskeller. Zum Selbstbau. Mit 15 Abb. (600) .. 0.90

Mein Heines Gewächshaus. Mit 28 Abb. (306) .. 0.90

Zu haben bei „Libertas“, Lodz, Petrikauer Strasse 86.